

Rellington Stone

The Magazine for Music and Culture in Rellington and the Rest of the World

No. 467 | March 2021 € 4,90

STILL THICK AS A BRICK

What do the legendary, long lost financial mogul George Boston and the new progressive rock project Reflection Club have in common?

One answer might be the debut album *Still Thick as a Brick*, due to be released on March 3rd, 2021, by the newly founded Reflection Club. What all this means and why the whole album is included in this issue for free even before the official release date will be described in detail on the following pages. One thing can already be revealed here: few debuts have caused such a stir. And we didn't choose it as our album of the month for nothing...



Financial mogul George Boston as sharp-tongued rock poet?

The Seashore Studio turns music museum



The famous Rellington Seashore Studio, the cradle of countless cult albums, will open its doors again – albeit as a museum! We have conducted an extensive interview with the man who knows the studio like no other: Martin Perkins. He is the inventor of the legendary *Rellington Sound* of the early 70s, and ever since, he's been working with the world's most famous and most talented musicians as one of the most sought-after sound engineers on the planet. His answers are as interesting as they are entertaining, bringing back to life a thrilling piece of music history. You can read the complete interview on page 11.

Monty Python's heirs?



You wouldn't necessarily expect typically British black humour in its purest form in Germany. But that's where The Notorious Cabinet – already celebrated around the world as the successors to Monty Python – come from. For the next weeks, the Berliners are giving guest performances in Rellington at the Blowfish Theatre. On page 16, our drama critic Helen Greenfield reveals whether they live up to their reputation.

Blowfish Theatre
www.blowfishtheatre.org.uk

The Rellington Stone is crumbling!



After 47 turbulent years of covering the local and international music and art scene month by month, the Rellington Stone is now grappling with a severe financial crisis. You'll find more on the repercussions and possible prospects for our paper on next page.

Only in this issue: The free preliminary CD of the complete debut album *Still Thick As A Brick* by the new progressive rock project Reflection Club!



QUARTIER LATIN

music club

rock
jazz
folk
soul

Live
music
every
night!

9 Baker Square, Rellington, N11 3BL T: 09386 778633 www.quartierlatinmusic.com

HOT GIGS IN 2021

FLAMING TROUSERS	19 March
IRON HORSEMEN	20 March
RACHEL HEAVEN	27 March
POWER KINGS	03 April
MARGIN	17 April

and many other interesting gigs!

STILL THICK AS A BRICK

Was haben der verschollene legendäre Finanzmogul George Boston und der bekannte Rellingtoner Prog-Musiker Lutz Meinert miteinander zu tun? Eine Antwort könnte das am 3. März 2021 erscheinende Debütalbum „*Still Thick as a Brick*“ vom neu gegründeten Reflection Club bieten. Was dahinter steckt und warum das komplette Album dieser Ausgabe noch vor dem offiziellen Veröffentlichungstermin kostenlos beiliegt, ist ausführlich den folgenden Seiten zu entnehmen. Eins sei schon vorweggenommen, selten dürfte ein Debüt so einen starken Wirbel entfacht haben. Und nicht umsonst ist es unser Album des Monats geworden...

Das Seashore Studio - das Top-Studio wird Musikmuseum

Das berühmte Rellingtoner Seashore Studio, Wiege zahlloser berühmter Alben, wird wieder eröffnet - diesmal allerdings als Museum! Wir führten ein ausgiebiges Interview mit dem Mann, der das Studio wie kein zweiter kennt, nämlich mit Martin Perkins. Er ist der Erfinder des legendären „Rellington Sound“ in den frühen 70er Jahren und arbeitet seitdem als einer der international gefragtesten Toningenieure mit den weltbesten Musikern zusammen. Seine gleichermaßen interessanten wie höchst unterhaltsamen Antworten lassen ein Stück höchst spannende Musikgeschichte lebendig werden. Das komplette Interview ist ab Seite 11 nachzulesen.

Der Rellington Stone bröckelt!

Nach 43 turbulenten Jahren, in denen der Rellington Stone jeden Monat felsenfest über die lokale und internationale Musik- und Kulturszene berichtet hat, steckt das Magazin nun in einer schweren finanziellen Krise. Die Auswirkungen hiervon und mögliche Zukunftsaussichten unseres Blattes stehen auf der nächsten Seite.

Monty Pythons Erben?

Den typisch britischen, schwarzen Humor in seiner reinsten Form würde man nicht unbedingt in Deutschland vermuten. Und dennoch kommt von dort das „Notorische Kabinett“, das in der Szene bereits weltweit als „Monty-Python-Nachfolger“ gefeiert wird. Derzeit gastieren die Berliner für zwei Wochen in Rellington. Unser Theaterkritiker Helen Greenfield deckt auf Seite 16 auf, ob der Ruf gerechtfertigt ist.

Der Rellington Stone bröckelt

Die vorliegende Ausgabe des Rellington Stone ist tatsächlich eine ganz besondere Angelegenheit, eine Sonderausgabe im wahrsten Sinne des Wortes. Ob sie eine weitere Erneuerung in der langen Geschichte unserer Kulturzeitung darstellt oder deren Ende ist ungewiss. Ob es als Print, digital oder gar nicht weiter geht werden in erster Linie Sie, liebe Leser, hierüber entscheiden.

Denn, es muss leider so gesagt werden, der Rellington Stone droht zu zerbröckeln. Seitdem ein Finanzkonsortium vor einem Jahr zahlreiche Gebäude in Rellington und Umgebung aufgekauft hat, drohen etlichen Mietern, gerade auch aus der Kulturszene, schwere Zeiten. Einige Clubs und Ateliers mussten schon schließen. Wir hatten hierüber bereits in den vergangenen Ausgaben des Rellington Stone berichtet. Außerdem waren wir maßgeblich an der Organisation von Protestaktionen beteiligt. Das schien interessierten Kreisen nicht sonderlich zu gefallen und so wurde auch unser Verlagsgebäude übernommen. Nun droht auch uns eine Kündigung unserer Räume Ende des Jahres.

Nur die halbe Wahrheit

Allerdings wäre es nur die halbe Wahrheit, die Schuld an den Schwierigkeiten, in denen sich unserer Zeitung befindet, allein gierigen Spekulanten zuzuschreiben. Denn unsere Abos sind in den letzten Jahren kontinuierlich gesunken, ebenso die Verkäufe am Kiosk. Mit der sinkenden Auflage sanken auch die Anzeigenerlöse.

Anfangs dachten wir, die Auswahl unserer Themen oder das Zeitungsformat seien nicht mehr zeitgemäß. Oder die Qualität der Artikel habe unbemerkt nachgelassen. Aber die Ergebnisse zweier umfangreicher Leserumfragen konnten dies nicht bestätigen. Auch ist das Interesse an interessanter Rock-, Pop-, Folk- und Jazzmusik trotz aller Mainstream-Radios nach wie vor vorhanden, wie die nun schon seit längerem anhaltende Retrowelle in dem Bereich eindrucksvoll zeigt. Und mehrere Bands, von denen wir nahezu als erste in letzter Zeit berichteten, haben inzwischen ein großes Publikum gewonnen. Man denke nur an Crazy Balls, Jerry Hall's Matchbox oder Zwiebelfisch.

Umsonst und draußen

Auch unsere Theaterkritiken und Ausstellungstipps werden oft in digitalen Medien zitiert, wogegen wir natürlich überhaupt nichts einzuwenden haben. Aber hier zeigt sich wohl eine weitere Ursache für die verblassende Attraktivität des Rellington Stone. Die meisten holen sich die Informationen über die Kulturszene entweder zusätzlich zu den Printmedien oder gänzlich wie wohl manche unserer ehemaligen Leser aus dem Internet oder den sozialen Netzwerken. Es ist schon erstaunlich, wie viele interessante Portale es inzwischen mit aktuellen umfangreichen Berichten und Reviews gibt - und alle kostenlos quasi von Fans für Fans, mit anklickbaren Buttons zum Drucken, Speichern und Weiterempfehlen.

Bei dieser digitalen Konkurrenz wird es für unser traditionelles, kostenpflichtiges Kulturblatt immer schwerer zu bestehen, selbst wenn wir es als Hochglanzbroschüre herausbringen

würden - was wir niemals wollten. Es ist für viele heute schicker und aktueller auf dem Smartphone oder Tablet „News“ zu lesen, als eine Zeitung oder Zeitschrift in die Hand zu nehmen, scrollen statt blättern ist angesagt.

Altbekannt und ungelöst

Natürlich ist uns diese Entwicklung nicht erst seit gestern aufgefallen und wir diskutieren schon seit längerem über eine mögliche Zukunft unseres Blattes. Es gibt auch diverse Vorschläge, wie eine kostenpflichtige Rellington Stone App zum Anschauen der kompletten Ausgabe oder die komplette Umstellung als kostenloses, werbefinanziertes Webportal. Oder eine Fusion mit anderen verbliebenen Magazinen für traditionelle Leser. Als letzte Option steht auch die Einstellung der Rellington Stone nach fast 48 Jahren, was uns allen in der Seele weh tun würde. Wie auch immer die Zukunft unseres Blattes aussehen wird, SIE, LIEBE LESER, WERDEN DARÜBER ENTSCHIEDEN!

Sparausgabe mit Pfiff

Übrigens zeigt sich das Abbröckeln des Rellington Stone bereits an dem reduzierten Seitenumfang dieser Ausgabe. Da wir aufgrund der schwindenden Verkaufszahlen auch unsere Gehälter und Honorare senken mussten, waren drei Redakteure, Gordon Finnes, Ralph Thompson und Jessica Watts, gezwungen, kurzfristig einen lukrativeren Job anzunehmen, der es ihnen zeitlich nicht mehr erlaubt, nebenbei für unser Blatt zu schreiben. Wir bedanken uns bei den dreien ganz herzlich für die tolle langjährige Zusammenarbeit und wünschen Ihnen alles erdenklich Gute für ihren weiteren beruflichen Weg.

An dieser Stelle bedanken wir uns auch ganz herzlich bei Stefan Lieb, der mitten in unserer personellen Notlage selbstlos eingesprungen ist und die Redigierung sämtlicher Texte dieser Ausgabe vorgenommen hat.

In der Kürze der Zeit war es unserem geschrumpften Redaktionsteam allerdings nicht mehr möglich, die für diese Ausgabe entfallenen Beiträge zu ersetzen.

Allerdings hoffen wir, dass unsere Leser hierfür Verständnis haben und denken, dass die beiliegende CD mit der Vorabpressung des brandaktuellen kompletten Debüt-Albums vom Reflection Club den Preis unserer Zeitung trotz reduzierter Seitenzahl rechtfertigt.

Madvedge Records unterstützt den Rellington Stone

Als vor drei Monaten Robin Meynard, der Chef vom Rellingtoner Alternative Label Madvedge Records, mit der Redaktion des Rellington Stone telefonierte, um seine neue Produktion, das Debütalbum „*Still Thick as a Brick*“ des vor kurzem gegründeten Musikprojektes „Reflection Club“ anzukündigen, erfuhr er von der Krise, in der das Blatt derzeit steckt. Spontan sagte er zu, dem Rellington Stone in „irgend einer Weise“ unterstützen zu wollen. Was er damit meinte, verriet er in einer Mail, die zwei Tage später bei der Redaktion des Rellington Stone eintraf und wie folgt zitiert wird:

„Liebes Rellington-Stone-Team,

ich habe von Sid Stevens vor zwei Tagen erfahren, dass der Rellington Stone in schweren finanziellen Schwierigkeiten steckt und die weitere Zukunft der Zeitung ungewiss ist.

Diese Nachricht hat mich zutiefst beunruhigt. Der Rellington Stone hat mich schon in meiner Jugend begleitet und ist seither für mich und viele andere DIE Informationsquelle über die Rellingtoner Kulturszene. Viele Bands, aber auch andere Künstler, haben ihm zu danken, hat er doch durch zahlreiche Artikel und Reviews oder die Unterstützung von Kultur-Aktionen und Festivals, zahlreiche Newcomer einem breiten Publikum bekannt gemacht. Der Rellington Stone ist für mich eine Institution, die nie Staub angesetzt hat, sich bis heute immer treu geblieben ist und sich nie dem Kommerz verkauft hat, was in dieser Branche eine ganz große Ausnahme ist. Rellington ohne den Rellington Stone mag ich mir gar nicht vorstellen. Wenn der Rellington Stone eingestellt würde, würde ein weiteres großes Stück Kultur wegbrechen und davon haben wir in Rellington gerade im Laufe der letzten Jahre schon zu viel verloren!

Zwar schwimmt auch unser Label nicht im Geld, aber nach Rücksprache mit Lutz Meinert, der ebenso bestürzt ist über die augenblickliche Lage, in der sich der Rellington Stone befindet, unterbreiten wir Euch das folgende Hilfsangebot:

Wir bieten Euch an, für die komplette übernächste Ausgabe des Rellington Stone unsere neueste Produktion, die CD „*Still Thick as a Brick*“ vom Reflection Club, exklusiv und frei, ohne jegliche Kosten und sogar noch einige Tage vor dem offiziellen Veröffentlichungstermin zur Verfügung zu stellen. Wir würden auch entsprechende Pressemitteilungen herausgeben und hoffen, dass dies Eurer Popularität und dem Verkauf Eurer Zeitung zu Gute kommt. Fasst es als Dankeschön von uns beiden für die großartige Arbeit Eures Magazins all die Jahre auf.

Als weiteres Angebot wollen wir versuchen, ein Benefiz-Konzert zu organisieren. Margin und Reflection Club haben bereits grundsätzlich zugesagt. Wir versuchen noch andere Künstler anzusprechen. Danach würden dann Ort und Datum konkretisiert werden. Wir hoffen schnellstmöglich einen Termin hierfür zu finden.

In der Hoffnung, Euch damit helfen zu können verbleibe ich mit wärmsten Grüßen

Robin Meynard“

Kevin Collins

Still Thick as a Brick - Hintergrundinformationen

Für Aufsehen dürfte die baldige Veröffentlichung des Debütalbums des erst vor ein paar Monaten gegründeten Musikprojektes Reflection Club aus mehreren Gründen sorgen. Zu einem steckt hinter dem Projekt kein geringerer als Lutz Meinert. Der Sänger und Multi-Instrumentalist ist seit langem einer der führenden Akteure der Rellingtoner Musikszene, der 2014 mit seinem anderen, ebenfalls neu gegründeten Musikprojekt Margin einen furiosen Start hinlegte. So wurde das Debüt „Psychedelic Teatime“ weltweit in der Psychedelic Prog Szene gefeiert. Zum anderen spielen allein schon der Albumtitel und die Aufmachung mit der beiliegenden Zeitung schamlos auf das fast gleichnamige legendäre Konzeptalbum der bekannten britischen Band Jethro Tull an.

Alles nur geklaut?

Inwieweit es sich hierbei um eine stilvolle Hommage, ein peinliches Plagiat, eine ironische Mogelpackung oder etwas völlig anderes handelt, untersucht unserer Gastrezensent Mike Colden auf Seite 6. Der interessanteste Aspekt bei der Veröffentlichung stellen allerdings die Songtexte des Konzeptalbums dar, in denen kritische Themen angesprochen werden. Hierzu zählen die hemmungslose Kommerzialisierung von Rellington, das sich seit den 70er Jahren mehr und mehr von einem alternativen Künstler- und Subkulturort zu einem glamourösen Lifestyle-Mekka gewandelt hat. Daneben wird auch deutlich mit dem Banken- und Finanzwesen abgerechnet.

Dies birgt eine ziemliche Brisanz in sich, wird doch durchweg neben Lutz Meinert auch ein gewisser George Boston als Mitautor sämtlicher Texte angegeben. Sollte es sich bei besagtem George Boston tatsächlich um den berühmten Rellingtoner Finanzier handeln, wäre dies in der Tat ein Skandal. Denn die Lebensgeschichte von George Boston, der in den 70er Jahren bereits als Student der Betriebswirtschaft eine imposante Karriere vom linken alternativen Konzertveranstalter hin zum mächtigen Finanzmogul begann, weist höchst erstaunliche Parallelen mit der Hauptfigur des Albums auf. Pikant in dem Zusammenhang ist auch der plötzliche, kommentarlose Rücktritt Bostons von allen seinen Posten vor zwei Jahren und den damit verbundenen Rückzug aus der Öffentlichkeit. Über dessen Gründe konnte bislang nur gemutmaßt werden. So wurde hierzu über angebliche Krankheiten, Depressionen oder mysteriöse persönliche Konflikte immer wieder in der Regenbogenpresse berichtet. Doch vor dem Hintergrund der Songtexte von „*Still Thick as a Brick*“ scheinen eher moralische Skrupel zur radikalen Lebensänderung geführt haben - sollte George Boston tatsächlich der eigentliche Verfasser sein.

Wieder alte Freunde?

Ganz aus der Luft scheint das Gerücht nicht gegriffen zu sein. Denn George Boston und Lutz Meinert waren in den 70ern eng befreundet. So organisierte Boston mehrere Konzerte für Meinerts damalige Band Imago. Legendär war hierbei der Auftritt von Imago beim ersten

„Rellington Underground Festival“ 1971. Die Festivalreihe wurde bis 1979 von Boston veranstaltet, der sich kurz darauf aus dem alternativen Kulturmanagement zurückzog, um eine beispiellose Banker-Karriere zu beginnen. Allerdings zerbrachen an diesem Karriereschritt einige von Bostons engsten Freundschaften, auch die mit Lutz Meinert, der sogar noch Bostons Trauzeuge bei dessen Heirat 1978 mit seiner Studentenliebe Maureen Caillot war. Diese wurde nach ihrer Scheidung von Boston im Jahr 1982 bald eine erfolgreiche Schriftstellerin mit von der Fachpresse hochgelobten und teilweise gesellschaftskritischen Romanen wie „Abgezählt“, „Der Fleck auf der Visitenkarte“ oder „Der Klub der hoffnungsvollen Zahnräder“. Bemerkenswert hierbei scheint, dass letzterer Titel auch als Formulierung im Songtext von „*Still Thick as a Brick*“ zitiert wird.

Dass kürzlich Lutz Meinert und George Boston gemeinsam in einem Café gesichtet worden sein sollen, gibt dem Gerücht einer wie auch immer gestalteten erneuten Zusammenarbeit weitere Nahrung.

Eine Stellungnahme hierzu konnte die Redaktion von Meinert, der sich derzeit mit Margin in Italien am Ende einer fünfmonatigen Europatournee befindet, noch nicht erhalten.

Unabhängig davon, welche Fakten und Absichten dem Debüt nun tatsächlich zu Grunde liegen und obwohl das Album offiziell erst am 3. März 2021 veröffentlicht wird, kann sich bereits jetzt jeder Leser des Rellington Stone einen guten Eindruck von dem Werk machen, denn es liegt komplett der Zeitung als CD bei.

Sandy Tools

Still Thick as a Brick - Songtext

Teil 1: Vorspiel (instrumental)

Teil 2: Auszeit

Ich denke, es ist an der Zeit für eine Pause, eine Auszeit. Schauend auf die vergangenen Jahre und der kostbaren Zeit, die noch verbleibt.

Es macht mir wirklich nichts aus, wenn ich nun an der Reihe bin, nicht dabei zu sein. Der Auswechselspieler wirft den Ball und er landet wieder einen Treffer.

Erinnernd an all früheren Teams und Visionen, wie sie leuchteten.

Sprünge im Spiegel, ich bin nicht sicher, was ich sehe.

Der gute Ratschlag von jedermann zum Geschäftsleben und dem Geschäftsspaß, klingen so weit entfernt. Schaue besser auf das Meer.

Der Hightech-Antrieb des virtuellen Lebens wächst auf kommerziellem Boden. Billige Versprechen vom endlosen Spaß, aber so teuer zu bezahlen.

Die Welt dahinter noch immer wahr und reichhaltig, noch immer neu, verloren und wiedergefunden. Reichhaltige Eindrücke, brandneu jeden Tag.

Erinnernd an all die früheren Träume und all die Visionen, wie sie glänzten. In den Spiegel schauend, das sieht mir überhaupt nicht ähnlich.

Schalte das Smartphone aus und gehe hinaus. Das heimliche Flüstern ist viel zu laut. Alle verheißungsvollen Türen abschließend mit einem alten goldenen Schlüssel.

Das Leben auf der Überholspur, der große, laute Peitschenschlag führen in die Manege des fragwürdigen Ruhms. Die Raubtiere sind jeden Tag hungrig; die einflussreichen Löwen sind schwer zu bändigen.

Teil 3. Jahre auf der Überholspur

Ich denke, es ist an der Zeit für eine Pause, um einige alte, verstaubte Erinnerungen heraus zu kramen, die ich bislang nicht vermisst habe.

Teil 4: RellingtonTown

Unten an der Meeresküste, nahe beim Fluss, liegt eine Kleinstadt, ein Ort im Tagtraum versunken. Das Aufregendste längst vergessen. Kein heißer Tipp in der Presse oder im Fernsehen.

Die Sonne wird vom Meer reflektiert. Zeit für eine psychedelische Tasse Tee. Und die Sonne scheint gerade hinab, über mir. Rellington Town.

Maler, Musiker, Artisten und Schauspieler bringen nach und nach neues Leben und einen neuen Stil in die Stadt. Ungewöhnliche Mode- und Kleinkunstläden schmücken rasch die Straßen mit aufreizenden Klängen.

Ideale Zeit, um einen Hippie-Boom zu erschaffen und am aufregenden, subkulturellen Treiben teilzuhaben. Und dieses Leben scheint gerade hinab über mir. Rellington Town.

Sanfte Bewegungen, geflüsterte Worte. Genug Mut für einen schüchternen Flirt. Ich habe lange auf den Augenblick gewartet, verloren in romantischen Tagträumen. Das Schicksal des Feiglings fließt sanft in einen wahrgewordenen Traum.

Unsere Lippen berühren sich sanft und feucht. Meine Hand streicht zärtlich über ihren Kopf. Wunderbare Gefühle überkommen mich, ein Ozean sensitiver Wellen. Schwebend berauscht zwischen Nächten und Tagen.

Doch andere Spieler, die goldene Armbanduhrn tragen, folgen zahlreich dem Ruf und betreten rasch die die Bühne. Die naive Sammlung kritischer Gedichte, längst vom Staub bedeckt, neben einer vergilbten Zeitungsseite.

Ideale Zeit für Wirtschaftswissenschaftsstudenten, um nach Karrieren im großen wirtschaftlichen Rummel zu fischen. Und die Sonne geht gerade über mir unter. Rellington Town. Zeit, nun zu gehen. Rellington Town. Zeit um aufzuholen. Zeit für einen Wechsel.

Teil 5: Der Club der hoffnungsvollen Zahnräder

Mach einen großen Satz und du bist willkommen. Wirf einige Dart-Pfeile auf den Globus. Der Rattenfänger ist gekleidet mit einem Nadelstreifenanzug, einer roten Krawatte und glänzenden Schuhen. Besser du wechselst deinen Stil und deine Garderobe.

Der Moment ist gekommen, die Meinung zu erneuern. Willkommen im Club der hoffnungsvollen Zahnräder.

Beherrze die wichtigste Regel, niemals die Regeln in Frage zu stellen, dann solltest du keine Schwierigkeiten haben. Halte diesen strengen Ehrenkodex ein. Er steht über dem Gesetz der Mathematik, gegebenenfalls passe alle Statistiken an.

Wir wollen den Tatsachen ins Auge sehen. Geld regiert die Welt. Nur Feiglinge benötigen einen Regenmantel. Ohne Risiko keine erfolgreiche Geschäftsgründung.

Überrascht, wie leicht es tatsächlich war, einen Einstieg zu finden. Sollte besser die Augen aufhalten, viele gefährliche Klüfte sind zu meiden. Es erfordert einige Erfahrung, den Schlips korrekt zu binden. Auch erfordert es Erfahrung, diskret zu lügen.

Teil 6: Der Raubzug der Haie

In der Morgensonne brechen die neugeborenen Helden in den neuen Tag auf. Perfekt gewappnet für jede Herausforderung handeln sie schnell ohne jegliche Verzögerung.

Mit Hochglanzbroschüren und verlogenen Flyern schwärmen sie aus, um Geschäftsabschlüsse zu erhaschen. Die Helden verkaufen bis zum bis zum Zusammenbruch.

Irreführende Tabellen und Scheinwerte täuschen die Magie der Ökonomie vor. Die Dummen werden nicht alle. Futter für die Gesellschaft der Haie.

Nur die Besten bekommen Jobs auf der Führungsebene; die Verlierer enden auf Bankschalterstühlen oder wie all die Anderen auf der Müllhalde. Man kann kein Omelett backen ohne Eier zu zerschlagen.

In der Morgensonne schwimmen die Finanzhaie hinaus in einen neuen Tag. Stets mit hohen Abschlussraten im Hinterkopf hoffen sie das Beste für ihren nächsten Beutezug...

Teil 7: Sentimentale Abschreibung

Plötzlich überrascht von einigen unbemerkten Änderungen, ziemlich überrascht, wie viele Dinge neu sind: Der Kleidungsstil, das Auto, die Armbanduhr, die Frisur, der Freundeskreis und die eigene Ansicht.

Vergessen, warum die letzte Freundin gegangen ist, wann sich die letzten alten Freunde gemeldet haben. Sind ihre Telefonnummern überhaupt im neuen Smartphone abgespeichert? Wie lange habe ich diesen Schmerz im Nacken?

Routinierte Bewegungen, einige schmutzige Worte. Ein vergessener Vorname, ein ausgezogenes Hemd. Süße Erinnerungen blitzen kurz auf. Schnelle sensitive Wellen, Austauschbare Situationen an einsamen Tagen.

Teil 8: Nervenschoner

Verkaufte Seelen können sich jegliche nette Zerstreuung leisten. Eine ganz natürliche Sache, eine geschmeidige Reaktion.

Ein Rudel wilder Sportautos, Wohnungen über die Welt verteilt. Professionelle wilde Sex-Treffen - hemmungslos.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Gewissen zu streicheln. Großzügige Spenden für den Gemeinn.

Mit allbekannten kleinen Helfer entspannt für den Tag. Im Pool von Pillen und Pulvern davon schwimmend.

Verkaufte Seelen können sich jegliche angenehme Zerstreung leisten. Eine ganz natürliche Sache, eine einfältige Annahme. Nervenschoner...

Teil 9: Der große Tanz um das goldene Kalb

Für einen qualifizierten Strippenzieher öffnen sich die Geheimtüren schneller und du bist herzlich willkommen in der geheimen Liga der Finanzjongleure und hilfreichen Diener. Allesamt trickreiche Glücksritter.

Gebündelte Kreditrisiken, die unangenehm riechen, verwandeln sich auf wundersame Weise in Wertpapiere.

Weltweit unterstützt von Politikern, die große Phrasen verkünden, aber nichts dergleichen halten! Sie erhalten großzügige Finanzspenden oder später eine Top-Position in einem Aufsichtsrat.

Geheime Konten, gut gefüllt und gut gesichert. Boni, Jahresprämien, die Lobbyarbeit läuft wie ein Uhrwerk.

Finanzanalysten lassen Drachen steigen, die Finanz-Sandburgen daneben werden alle zusammenfallen. Ein Blutfleck auf der weißen Weste? Nur ein kleines Versehen. Es kann gereinigt werden. Wie schön!

Probiere die Waschmaschinen aus, so lautlos, eine wirklich gute Sache für Blutdiamanten und jeder Art von Geldwäsche.

Teil 10: Tollhaus

Die Mannschaften haben jeglichen Anstand verloren, alle gepusht von der weißen Nase. Auf lange Sicht können alle nur verlieren.

Der Schiedsrichter ist bereits gegangen, hat sich längst aus dem Staub gemacht. Das Stadion ist ein Tollhaus, mittlerweile ist es besser zu gehen.

Das Leben auf der Überholspur, der schreckliche ohrenbetäubende Absturz führen in die dunkle Seite des Ruhms. Die Raubtiere sind jeden Tag hungrig, die heilige Regel in diesem verrückten Spiel.

Alle goldenen Kälber sind aus billigen Katzensgold gemacht. Und mehrfach wurde das Nichts bereits verkauft. Von der Spitze zeigt der weite Blick hinab vieles als Fälschung. Der tiefe Sturz von der Spitze könnte die Notbremse sein. Pause!

Part 11: Blick auf das Meer

Laufe auf sicheren Boden, begleitet von entstaubten Gedichten. Höre den majestätischen Klang und schaue auf das Meer.

Ruhig zwischen zurückgesetzten Zählern die Gesellschaft der Jäger verlassend.
Wiederentdeckend die erfrischenden Stunden, trinke eine schöne Tasse Tee.

Wieder zurück in der gleichen Stadt, wieder zurück aus der unwirklichen Wolke. Alte verlorene Freunde stehen wieder hinter mir. Nun liegt es an mir.

Laufe auf vertrautem Boden, begleitet vom Rellington Sound. Wieder hier, verloren und wiedergefunden, schaue auf das Meer.

Ich denke, es ist an der Zeit für eine Pause, eine Auszeit. Schauend auf die vergangenen Jahre und die kostbare Zeit, die noch verbleibt.

Aber das Spiel geht weiter mit diesen weisen Männern, die noch immer nicht wissen, wie es sich anfühlt, dumm wie Bohnenstroh zu sein.

STILL THICK AS A BRICK - Albuminformationen

Sämtliche Titel wurden von Lutz Meinert komponiert, arrangiert und produziert. Dieser schrieb auch alle Songtexte gemeinsam mit George Boston.

Die am Album beteiligten ordentlichen Klubmitglieder waren:

Nils Conrad - elektrische Gitarren

Paul Forrest – Lead-Gesang, akustische Gitarre, Querflöte auf Part 2 „Time Out“

Ulla Harmuth – Querflöte auf allen Parts bis auf Part 2 „Time Out“

Lutz Meinert - Orgel, Piano, Spinett, E-Bass, Kontrabass, Glockenspiel, Vibrafon, Schlagzeug und Perkussion

Als Gastmusiker traten auf:

das Rellingtoner Kurhaus-Orchester unter Leitung von Laura Palmer auf „Part 1 - Opening“, „Part 2 - Timeout“, „Part 5 - The Foray of the Sharks“, „Part 9 - Bedlam“ (mit Vanessa Wiltshire, Solo-Violine on „Part 6: Sentimental Depreciation“)

das „Little Indian Restaurant Percussion Ensemble“ auf „Part 3 - Rellington Town“

der Rellingtoner Dudelsack-Verein „Willy Scotty“ auf „Part 10 - Look across the Sea“

einige stimmungswichtige Mitglieder des Fußballclubs „Rellington FC“ mit Rufen und verrückten Lauten auf „Part 9 - Bedlam“

Leadgesang, akustische Gitarre und Flöte auf Part 2: Time out wurden von Paul Forrest im Woodland Studio aufgenommen.

Die E-Gitarren wurden von Nils Conrad im Bottstaedter Studio, Schwante aufgenommen

Alle anderen Instrumente und der Hintergrundgesang wurden von Lutz Meinert im Imago Studio, Berlin, aufgenommen, wo er auch das Album in Stereo und 5.1 Surround Sound gemischt und gemastert hat.

Albumdesign von Lutz Meinert.

Danksagung

Lutz Meinert dankt Ian Anderson, Martin Barre, John Evan, Jeffrey Hammond-Hammond und Barriemore Barlow, die 1972 das Meisterwerk "*Thick as a Brick*" eingespielt haben, das als maßgebliche Inspirationsquelle für dieses Album diente.

Er dankt aber auch vielen anderen Musikern und Progressive-, Jazz-Rock-, Art-, und Folk-Rock Bands, die seine Kreativität bei diesem Projekt beflügelt haben.

Ganz besonders dankt er Carola Meinert, die ihn in vielerlei Hinsicht bei dieser Produktion ausdauernd und unermüdlich unterstützt hat.

Darüber hinaus dankt er Ulla Harmuth für ihr großartiges Flötenspiel, das Redigieren der Songtexte und für die deutsche Übersetzung sämtlicher Artikel dieser Ausgabe des Rellington Stone.

CD Reviews

CD des Monats

Dass die beiliegende CD zum Album des Monats gekürt wurde, liegt nicht daran, dass wir sie vom Label Madvedge Records in einer großzügigen Geste für die Gesamtauflage dieser Ausgabe kostenlos erhalten haben. Vielmehr spiegelt dies, wie immer, die ehrliche Meinung der Mehrheit der Redaktion wieder.

Um dennoch dem Vorwurf der Voreingenommenheit von vornherein auszuschließen, haben wir jemanden von außen gebeten, die Rezension von "*Still Thick as a Brick*" zu schreiben.

Wir fühlen uns privilegiert, dass kein Geringerer als Mike Colden, ein renommierter Musikjournalist in verschiedenen Musikmagazinen und Autor mehrerer Bücher über die Rockmusik, diese Aufgabe übernommen hat.

Reflection Club

Still Thick as a Brick

Madvedge Records (2021)

Wer ein Album mit nur einem langen Track mit dem Titel *Still Thick as a Brick* veröffentlicht und dazu noch eine Zeitung beifügt, der lehnt sich sehr weit aus dem Fenster. Denn der Bezug zu dem sehr ähnlich klingenden Meisterwerk *Thick as a Brick* von 1972 der legendären britischen Rockband Jethro Tull könnte nicht offensichtlicher sein. Das Album war nicht nur eine ihrer bedeutendsten und erfolgreichsten Produktionen, es verkörperte auch perfekt die Idee eines Konzeptalbums, bei dem alle Elemente wie Musik, Text und Albumcover miteinander zu einem Gesamtkunstwerk verbunden werden.

Damals lag dieser Platte einer Kleinstadt-Gazette bei, deren Hauptartikel den Skandal um den achtjährigen Gerald Bostock schilderte. Der hatte angeblich für sein Gedicht *Thick as a Brick* einen Jugendliteraturpreis gewonnen, der ihm aber nach massiven Protesten wegen des angeblich blasphemischen und subversiven Inhalts des Gedichts aberkannt wurde.

Jethro Tull übernahmen mit ihrem Album die musikalische Adaption des Gedichtes, wobei Gerald Bostock als alleiniger Textautor vermerkt wurde. Natürlich waren sowohl die Geschichte als auch die Zeitung reine Fantasie, basierend auf einer Idee von Ian Anderson, dem Kopf von Jethro Tull, der der wahre Autor sowohl der Texte als auch der Musik war.

Kurioserweise hatte Anderson das Album als Satire auf die zu jener Zeit hochgelobten Rock-Konzeptalben konzipiert und eines dabei selbst produziert. Es umfasste nur ein einziges Stück

von fast 44 Minuten Dauer, das wegen der begrenzten Spielzeit einer LP-Seite in die Teile 1 und 2 unterteilt wurde.

Bis heute gilt das Opus mit seiner komplexen und äußerst abwechslungsreichen Musik als Meilenstein in der progressiven Rockmusik der 70er Jahre.

Wenn Reflection Club ihr Debütalbum als Fortsetzung des zuvor beschriebenen legendären Kunstwerks begreifen, ist ein Hauch von Zweifel angebracht, zumal Ian Anderson mit komplett neuen Musikern bereits 2012 die durchaus respektable Fortsetzung *Thick as a Brick 2* unter eigenem Namen veröffentlicht hatte, wobei er nicht ganz die kompositorische Tiefe des Originals zu erreichte.

Doch werfen wir zunächst einen Blick in das umfangreiche Booklet oder - besser gesagt - in die 16-seitige Notausgabe des beiliegenden Rellington Stone Magazins. Die Titelgeschichte, in die dieses Album verstrickt sein soll, ist natürlich eine andere: So wird behauptet, dass kein Geringerer als der bekannte Finanzmogul George Boston - eine reale Person im Gegensatz zu Andersons Gerald Bostock - als Co-Autor an den Texten mitgewirkt haben soll. Warten wir mal ab, ob diese Geschichte wirklich stimmt oder ob die Mitarbeiter des Rellington Stone in Kürze eine einstweilige Verfügung erhalten.

Ist der Rellington Stone in so einem maroden Zustand, dass er nur eine begrenzte Auflage veröffentlichen kann? Warum Madvedge Records ihre brandneue Produktion völlig selbstlos als Bonus-CD beigelegt hat, ist eine andere Frage, zumal es heißt, dass der regulären CD-Veröffentlichung auch eine Version der Notausgabe beiliegen wird. – Ein Schelm der Böses dabei denkt...

Aber anstatt sich in weitere Spekulationen zu stürzen, schauen wir mal, was die CD musikalisch zu bieten hat. Die Eröffnung erinnert an den Beginn eines klassischen Flötenkonzertes, in das sich eine Hammond-Orgel hineinschleicht, und dass nach knapp zwei Minuten überraschend durch kurze Rocksequenz der Band beendet wird, worauf ein nur von Akustikgitarre und Klavier begleiteter Gesangspart folgt. Die Musik entwickelt sich mit weiteren Wendungen fort und dabei werden alle Register einer progressiven Rockband gezogen. Verhaltene und opulente Parts fließen nahtlos ineinander und diverse Stilmittel werden kunstvoll miteinander verwoben, was zu einem abwechslungsreichen Stilmix aus Folk, Hardrock Rock, Jazz und klassischer Musik führt.

Neben den zahlreichen Breaks und Variationen in Takt und Tempo erinnert vor allem die Spielweise so sehr an die progressiven Jethro Tull, dass man meinen könnte, die legendären Besetzung von 1972 bis 1975 zu hören. Doch wir werden eines Besseren belehrt, wenn wir einen Blick auf die Album-Credits in dem Magazin werfen. Hier ist kein einziger Jethro-Tull-Musiker aufgeführt. Dafür sind die Mitglieder von Reflection Club Paul Forrest (Gesang, akustische Gitarre und Flöte im zweiten Part), Ulla Harmuth (Flöte in allen anderen Parts), Nils Conrad (E-Gitarre) und Lutz Meinert (Schlagzeug, Keyboards, Bass, Vibraphon, Glockenspiel und Background-Gesang) angegeben, allesamt keine Unbekannten in der Musikszene, wie man dem vorangegangenen Artikel *Still Thick as a Brick - Hintergrundinformationen* entnehmen kann.

Betrachtet man diese Besetzung, so entpuppt sich die scheinbar hervorragend eingespielte Band als reines Studioprojekt. Wie schon bei seinem psychedelisch-progressiven Projekt Margin spielt Lutz Meinert auch hier die dominierende Rolle. Neben seinen beeindruckenden Beiträgen als Multi-Instrumentalist hat er wieder alles komponiert, arrangiert, gemischt und produziert.

Er hat nicht nur diese Aufgaben mit Bravour gemeistert, sondern auch bei der Auswahl der anderen Musiker einen Glücksgriff getan. So spannt Ulla Harmuths Flöte einen so perfekten Bogen von der reinen Klassik bis hin zur dreckig überblasenen Rockflöte, dass man sich zuweilen vorstellen kann, Anderson selbst würde spielen.

Ebenso erinnert Nils Conrads virtuoses Gitarrenspiel klanglich an den Jethro-Tull-Gitarristen Martin Barre, obwohl die Soloparts durchaus Conrads eigenen Stil aufweisen.

Abgesehen von der Flöte ist vor allem der Gesang charakteristisch für das Original, und Paul Forrest ist definitiv die erste Wahl für ein Nachfolgealbum in diesem Stil. Nicht nur seine exzellente Beherrschung der Akustikgitarre, sondern vor allem seine Stimme zeigen eine auffällige Ähnlichkeit mit dem jungen Ian Anderson.

Mit *Still Thick as a Brick* erreichen Reflection Club in der Tat einen Sound wie Jethro Tull zu ihren besten Zeiten, ohne jemals Gefahr zu laufen, wie ein Plagiat zu klingen. Dieses Kunststück gelingt zum einen, weil die Themen und Gesangsmelodien frisch und unverbraucht klingen und der Club auf musikalische Zitate aus den Originalsongs von Jethro Tull verzichtet hat. Zum anderen wird der klassische Jethro Tull-Sound durch Jazz- und Fusion-Anteile angereichert.

Gerade letztere sorgen in den schnelleren und kraftvolleren Abschnitten für zusätzlichen Schub. Und im Vergleich zu etlichen anderen aktuellen Retro-Prog-Bands, die oft im gemütlichen Mid-Tempo-Bereich verharren, fallen hier die häufigen Wechsel von ruhigen Akustik-Phasen zu rasanten Rock- und Jazz-Rock-Abschnitten auf. Dass die vielen verschiedenen Parts dennoch wie aus einem Guss klingen, liegt an der hervorragenden Komposition, die Meinert auch als Meister der Übergänge zeigt.

Und wie bei jedem guten Longtrack belässt er es nicht bei einer bloßen Aneinanderreihung der verschiedenen Teile, sondern verknüpft sie geschickt miteinander. So werden verschiedene Themen aufgegriffen, oft dabei abgewandelt oder anders arrangiert, so dass man sie nicht sofort wiedererkennt.

Es ist schon faszinierend, wenn der orchestrale Teil des Anfangs am Ende plötzlich in einer reinen Rockversion wiederholt wird. Auch die Spannungsbögen sind so kunstvoll gesetzt, dass sie zum Ende hin immer mehr an Tiefe gewinnen und gleichzeitig unerwartete Wendungen bereithalten.

In diesem Zusammenhang fällt das hervorragende Zusammenspiel der Musiker auf, das trotz der vielen mehrstimmigen Abschnitte nie überladen wirkt. Auch der gelegentliche Orchestereinsatz klingt nie pompös, sondern ist stimmig in den Rockkontext integriert.

Die Instrumentierung ist entsprechend üppig. Sie umfasst nicht nur die reichhaltige Auswahl des Originals mit Flöte, akustischer und elektrischer Gitarre, Bass, Hammondorgel, Klavier, Cembalo, Glockenspiel, Violine, Schlagzeug und Pauke, sondern darüber hinaus noch Kontrabass, Vibraphon, Sitar, Congas, Tablas und Dudelsäcke – ganz abgesehen von einigen seltsamen Klängen und Geräuschen.

Im Gegensatz zum Original, bei dem sich selbst mancher Muttersprachler ohne Hintergrundinformationen kaum einen Reim auf manche Zeilen machen kann, sind die Texte hier wesentlich zugänglicher. Dennoch enthalten auch sie zahlreiche sarkastische und aberwitzige Metaphern, die den dubiosen Hintergrund und Werdegang von Gerald Bostock, pardon, George Boston, verdeutlichen. Die Lyrics sind nicht gerade eine Ode an das Bankwesen, die Finanzdienstleistungen und die Kapitalmärkte. Und einige Banker und Politiker wären nicht sehr erfreut, sie zu lesen...

Reflection Club haben ein formidables Debüt hingelegt. Die Idee, das Konzeptalbum einer anderen Band thematisch, musikalisch und sogar in der Covergestaltung aufzugreifen und als Folgealbum im ähnlichen Stil zu verewigen, quasi als musikalischer Kettenbrief, ist wahrscheinlich einzigartig in der Geschichte der Rockmusik.

Somit dürfte *Still Thick as a Brick* nicht nur ein Muss für jeden Jethro-Tull-Fan sein, sondern könnte durchaus auch zu einem Klassiker der zeitgenössischen progressiven Rockmusik werden.

Mike Colden

Rachel Heaven

Under the Heaven

Pumice Records (2021)

Das hübsche Gesicht auf dem Frontcover ist schon sehr ansprechend. Aber von dererlei attraktiver Äußerlichkeit einmal abgesehen verfügt die 23jährige Amerikanerin aus San Mateo, Kalifornien über eine ganze Reihe außerordentlicher Fähigkeiten, die sie aus der Masse an gutaussehenden Sängerinnen herausragen lässt.

Denn Rachel Heaven erweist sich nicht nur als ausdrucksstarke Sängerin, mit einer verblüffenden stimmlichen Bandbreite, deren Ausdruck von zarten elfenhaft über erotisch verrucht bis hin zu kraftvoll rockig reicht und jeweils perfekt zur nicht minder abwechslungsreichen Musik passt.

Rachel ist auch eine beeindruckende Multiinstrumentalistin, die virtuos diverse Tasteninstrumente, akustische und elektrische Gitarren und Bässe beherrscht.

Die Plätze an den übrigen Instrumenten verbleiben in der Familie. So spielt ihr Bruder Robin die Drums, ihre Mutter Orsina Querflöte, beide übrigens auf gleich hohem Niveau.

Außerdem hat Rachel Heaven auch noch alle Stücke und Texte geschrieben und wird als alleinige Produzentin angegeben. Allein schon der letzte Punkt ist für bei einem Debüt-Album einer bislang völlig unbekanntem Musikerin schon eine bemerkenswerte Tatsache. Das Label muss von der Dame schon sehr überzeugt sein, um ihr die gesamte Verantwortung bei der Produktion in die Hände zu legen. Doch dieses Wagnis hat sich durchaus gelohnt.

Denn weitab vom üblichen Mainstream wird ein wahres Füllhorn an faszinierender Musik geboten, die sich in keine Stilshublade packen lässt. Zu vielfältig sind hierfür die musikalischen Zutaten vertreten. Psychedelischer Folk, fast kammermusikalischer Art Pop, World Music und teils relaxter, teils druckvoller Gitarrenrock mit progressiven und jazzigen Einschüben veredelt, all diese Stilmittel werden so kunstvoll und originell miteinander verwoben, dass ein erstaunlich homogenes und höchst eigenständiges Album entstanden ist, das sich kaum mit anderen Künstlern vergleichen lässt. Allenfalls erinnern einige Stücke an Kate Bush oder Tori Amos in ihren kreativsten und experimentellsten Zeiten, wobei auch Heavens facettenreicher Gesang, der mühelos mehrere Oktaven umfasst und das exzellente Spiel auf dem Flügel weitere Parallelen zu jenen berühmten Kolleginnen aufzeigen.

Einzelne Stücke herauszuheben fällt ebenfalls schwer, da alle Titel gleichsam kompositorische Leckerbissen mit faszinierenden, abwechslungsreichen Arrangements sind. Erstaunlich ist dabei auch, wie frisch und unverbraucht Melodien und Harmonien hier klingen und immer wieder mit interessanten Wendungen überraschen. Hiervon profitieren auch besonders die großartigen Gesangslinien, durch Heavens betörender Stimme besonders beeindruckend zu Geltung kommen und perfekt zu den fantasievollen, skurrilen, metaphorreichen Texten passen.

Mit „Under the Heaven“ ist Rachel Heaven ein wahrhaft himmlischer Einstand mit familiärer Unterstützung gelungen, der jeden anspruchsvollen Musikliebhaber begeistern dürfte. Gut möglich, dass hiermit der Grundstein für eine erfolgreiche Karriere gelegt wurde, zu wünschen wäre sie!

Sandy Tools

SPACE TRAMPS

Last Reverberation

Pune Records (2021)

"Okay wir sitzen hier nun im Studio und keiner hat eine Idee für das neue Album mitgebracht, ganz toll, und was machen wir jetzt?"

"Wie wär's damit, jeder schlägt ein paar Stücke vor, die ihm am besten gefallen haben. Die spielen wir dann an und entwickeln was neues daraus."

"Klasse Idee!"

"Ja, genau!"

"Genial, so machen wir es!"

"Gut, dann lasst uns mal mit "Magic Moon" beginnen und darüber einfach improvisieren und herumexperimentieren, so wie früher. Wir lassen alles dabei aufnehmen."

"Okay, fangen wir an, ähm, wie ging das noch mal?"

(ca 30 Minuten später...)

"Last uns abrechnen, das wird nichts! Wie wär's mit "Cruel Water?"

(ca 30 Minuten später...)

"Nö, bringt auch nichts. Wie wär's denn mal mit Reveberation?"

(30 Minuten später...)

"Ganz schlecht, uns fällt hier absolut nichts neues ein! Wie wär's mit ..."

(Zwei Wochen später...)

"Wir haben nun x Aufnahmen, ohne dass dabei auch nur ein neues Stück dabei heraus gekommen ist. Statt dessen immer nur ein langweiliger Aufguss unserer alten Stücke, wie peinlich."

"Tja, das war's dann wohl."

"Und wenn schon, es klingt doch immer noch irgendwie nach Space Tramps, nicht wahr? Das reicht schon, denn genau das ist es, was unsere Fans wollen."

"Aber das geht doch nicht, das hat alles keine Substanz, das ist doch ein Armutszeugnis!"

"Ach was - und wenn schon. Wir geben es einfach einem angesagtem Produzenten, der kann dann das beste daraus heraus schneiden und zusammen mischen und wir veröffentlichen es als das neue Album der Space Tramps! Natürlich als CD, LP und als teure Deluxe-Ausgabe mit allen Drum und dran! Genau darauf haben unsere Fans 25 Jahre gewartet!"

"26."

"Ist doch egal ob 25 oder 26 Jahre. Ich sage euch, das wird ein Riesenhit und wir werden alle noch mal einen schönen Batzen Geld verdienen!"

So oder so ähnlich könnten sich die Studio-Sessions zum neuen Album der Space Tramps abgespielt haben. Zumindest diesen Eindruck kann man bekommen, wenn man das Comeback-Album der Band hört, die ab den späten 60ern bis Mitte der 70er Jahren zu den wichtigsten Begründern des Art- und Psychedelic Rock zählten. Danach behielt die Band noch weiterhin ihren Kultstatus, auch wenn ihre späteren Alben längst ihren experimentellen und bahnbrechenden Charakter verloren hatten. Dem Erfolg tat es keinen Abbruch. Anfang der 90er schien der Band selbst aufgefallen zu sein, dass sie seit Jahren von Album zu Album nur noch subtile Produktpflege nach dem immer gleichen Muster betrieb und löste sich konsequenter Weise auf.

Wenn nun nach über einem Vierteljahrhundert plötzlich ein neues Album der Space Tramps in Originalbesetzung erscheint ist das schon eine Sensation, denn niemand hätte damit noch einmal gerechnet.

Sensationell ist das Ergebnis auch nach mehrmaligen Durchhören keineswegs, eher ernüchternd, denn die musikalische Substanz ist erschreckend gering. Sprühte die Band in ihrer Hochzeit nur so von Ideen, so bestehen die neuen Stücke, sofern man sie so überhaupt nennen mag, nur aus Versatzstücken ihrer alten Alben, wobei man sich nicht einmal die Mühe gegeben hat zu kaschieren, wo man von sich überall dreist geklaut hat.

Das Ganze klingt eher nach einer schlechten Coverband als nach dem Original und ist letztendlich nur ein trauriger Offenbarungseid: "Wir haben uns noch mal Mühe gegeben, aber Besseres kriegen wir nicht mehr hin."

Wäre dieses Album unter dem Namen irgendeiner unbekannteren Band erschienen, hätte man es wohl allerorts nur als laues, einfallsloses Plagiat zerrissen.

Natürlich gibt es noch weitere, die dieses Album ähnlich kritisch betrachten werden, aber sicherlich wird der Großteil der Fans es wieder einmal als großartiges Meisterwerk feiern, so wie jedes Space-Tramps-Album davor, egal wie originell jenes auch tatsächlich ist. Und sicherlich wird sich auch "Last Reverberation" wieder blendend verkaufen, als genialer Coup einer genialen Band, die sie früher tatsächlich einmal war.

Deshalb bereitet sich der Verfasser dieser Zeilen seelisch auf einen baldigen Sturm der Entrüstung auf seine Review mit bitterbösen Leserbriefen und heimtückische Briefbomben vor. Aber das ist halt die Gefahr, die sich ein aufrechter Kritiker aussetzt, wenn er sich zuweilen gezwungen sieht, heilige Kühe zu schlachten.

Peter Bold

Musik auf Knopfdruck

Pussy Powers im Market Moon am 9. Januar 2021

Ich muss gestehen, dass Disco-Pop nicht unbedingt zu meinen bevorzugten Musikrichtungen zählt. Wenn man allerdings - wie ich - eine 13jährige Tochter hat, die die ersten beiden und bislang einzigen Pussy-Powers-CDs jeden Tag rauf und runter hört, wird man automatisch zum Powers-Kenner. Zumindest die bekannten Hits haben sich auch bei mir als Ohrwürmer tief in die Gehörgänge gegraben.

Darum war ich nicht abgeneigt, meine Tochter beim Pussy-Powers-Konzert zu begleiten. Allerdings war ich bereits in einem Punkt vorgewarnt. Denn Powers' gewagtes Outfit und ihre zuweilen sehr eindeutigen Songtexte waren mir zu Genüge bekannt. Allein schon ihr Künstlername, der aus einem vulgären Alt-Herrenwitz zu stammen scheint, spricht Bände. So manche Eltern, die von sich behaupten würden, nicht sonderlich prüde zu sein, dürfte bei mehreren Fotos, Videos oder Songtexten der stets äußerst leicht bekleideten 19jährigen, die Schamröte ins Gesicht steigen. Oder sie kämen in Erklärungsnöte, wenn sie das eben Gesehene oder Gehörte vor ihrer 10jährigen Tochter kommentieren sollen. Denn der Pussy Powers' Fan-Kreis reicht tatsächlich mittlerweile bis ins Kindesalter.

Wäre Pussy Powers ein Spielfilm, hätte sie bestimmt eine Altersfreigabe übergebügelt bekommen. Aber als frisch gebackener Pop-Star räkelt sie sich nun auch schon auf Mädchen-Zeitschriften.

Wie auch immer, ich ging - auf das Schlimmste gefasst - mit meiner Tochter in das Market Moon.

Natürlich kam es noch schlimmer, als ich befürchtet hatte, denn unter dem Publikum befanden sich schon etliche Pussy-Powers-Klons. Hauptsächlich 12 bis 16jährige Mädchen, deren Garderobe in nichts ihrem Idol nachstand. Vermutlich wären sie so kaum unter den Augen ihrer Eltern aus dem Haus gelassen worden. Entweder hatten sie sich heimlich rausgeschlichen oder sich unterwegs umgezogen. So fühlte ich mich als erwachsener Mann unter all den äußerst knapp bekleideten Mädchen und Teenagern etwas unwohl und starrte meist nur auf die leere Bühne, um nicht in Verdacht zu geraten, etwaigen pädophilen Gelüsten zu frönen. Die Kleidung meiner Tochter wirkte an diesem Ort dagegen fast schon unpassend spießig. Mein Blick kreiste kurz durch die Menge, um nach erwachsenen Leidensgenossen Ausschau zu halten. Und in der Tat entdeckte ich auch einige Eltern, die augenscheinlich ähnlich irritiert und verunsichert bei ihren Töchtern standen. Männliche Jugendliche konnte ich dagegen nur vereinzelt entdecken. Erstaunlich, denn die wären hier voll auf ihre Kosten gekommen.

Entblätterte Göttin

Mit dem pünktlichen Konzertbeginn um 20 Uhr wurde ich aus meiner misslichen Lage befreit. In nahezu völliger Dunkelheit begann die Show, die mit unheimlichen bis meditativen

Klängen eröffnet wurde. Kurz darauf leuchtete ein schwacher Spot auf die Bühnenmitte und erfasste die Hauptdarstellerin in einem diffusen Gegenlicht. Powers sang mit einer ungewöhnlich tiefen Stimme und wirkte dabei wie ein unnahbare geheimnisvolle Göttin.

Nach dem faszinierenden Opening, flammten allerdings alsbald alle Scheinwerfer auf und das erwartete Programm begann mit dem Powers-typischen Disco-Pop. Es wurden die ersten beiden Alben nahezu vollständig heruntergespielt, wobei die Unterschiede zwischen den Live-Versionen und den Studioaufnahmen nur marginal waren, sah man einmal von einigen längeren Intros ab, die wohl in erster Linie dazu dienten, die Umkleidezeiten der Sängerin zu überbrücken. Die Performance wurde äußerst professionell dargeboten, wobei auch großer Wert auf das Visuelle gelegt wurde.

Im Mittelpunkt stand hierbei natürlich Powers, die mit ihrem erwartungsgemäß freizügigen Bühnenoutfit glänzte. Ihr Sex-Image wurde natürlich schon durch ihre Kostüme unterstrichen, die sie stets nach ca. zwei bis drei Songs wechselte, wobei einige in einem Portemonnaie Platz gefunden hätten. Mitunter bekam das Ganze fast den Charakter einer musikalisch untermalten Modeshow für Dessous. Nur bei Ihrem Balladen-Hit „Gloomy Sunday“ trat sie in einem langen schwarzen, für ihre Verhältnisse ungewöhnlich hochgeschlossenen und sogar halbwegs blickdichten Abendkleid auf.

Aber auch die gesamte, präzise abgestimmte Choreografie, bei der Powers mitunter durch zwei attraktive Tänzer unterstützt wurde, geizte nicht mit Sexappeal. Der tänzerische Reigen wurde hierbei öfter mit diversen lasziven Posen und obszönen Stellungen in verschiedenen Variationen bereichert. Doch damit nicht genug, zeigte sich Powers Show-Libido auch nicht sonderlich wählerisch bei der Geschlechterwahl. Denn auch die drei nicht minder attraktiven Background-Sängerinnen wurden von ihr ebenso offensiv und schamlos in die erotisch aufgeladene Choreografie miteinbezogen.

Mit langen Ansagen hielt sich übrigens Powers nicht auf. Diese beschränkten sich meist nur auf den Titelnahmen des folgenden Songs, der sowieso im Gekreische der Teenies unterging. Öfter gingen die Songs auch gleich ohne jeglichen Kommentar ineinander über.

Audiovisuelle Matrix

Die drei weiteren Musiker, die im Halbkreis eher im hinteren Teil der Bühne standen, wirkten dagegen unspektakulär. Dies lag einerseits daran, dass die Instrumentalisten starr und nahezu bewegungslos vor einem schlanken Pult standen und nur die Hände darauf bewegten, andererseits verschwanden sie auch optisch mit ihrem schwarzen Bühnen-Dress vor je einer ebenfalls schwarzen hohen, und recht breiten Säule. Dies sollte sich aber nach ca. einem Drittel des Konzertes ändern. Ab diesem Zeitpunkt leuchteten nämlich die Bildschirme auf den Säulen auf und die Zuschauer konnten sehen, was diese Protagonisten die ganze Zeit trieben. Auch wenn auf den Monitoren nicht mehr zu sehen war als das Pult und die Hände der Musiker, die es bedienten, war der Anblick verwirrend und faszinierend zugleich. Denn die Musiker spielten auf keinen herkömmlichen Instrumenten, sondern bedienten stattdessen eine geheimnisvoll anmutende Matrix mit zahllosen farbigen Feldern. Diese waren gänzlich unbeschriftet und verbanden sich zu mysteriösen, sich ständig ändernden Mustern. Vermutlich wurden hierüber weniger einzelne Noten als ganze musikalische Strukturen per

Knopfdruck abgerufen und variiert. So dienten die Pulte gleichermaßen als „Musikinstrument“ und deren Bildprojektion als beeindruckende kleine Light-Show mit irrlichern Strukturen.

Die eigentliche Light-Show empfand ich dagegen oft als anstrengend. Einerseits lenkten die raschen, permanent wechselnden Lichtfolgen auf die Dauer eher vom Geschehen auf der Bühne ab als dieses zu unterstützen. Andererseits leuchteten die zahlreichen Scheinwerfer, die sich in allen Richtungen bewegen konnten, nicht nur die Bühne aus, sondern auch oft direkt ins Publikum. Dabei war ich dann immer so geblendet, dass ich kaum noch etwas sehen konnte und meine Augen tränten.

Davon abgesehen konnte der Auftritt überzeugen. Die musikalische Darbietung aller Musiker war makellos, wobei Powers als Sängerin - obwohl nicht gerade mit einer voluminösen Stimme gesegnet - meistens eine gute Figur machte. Der Sound war recht laut aber ausgewogen und die Show durchaus unterhaltsam - sofern man dem unverholenen Treiben etwas abgewinnen konnte. Auf jeden Fall zeigte Powers stets vollen Körpereinsatz, wie auch zuweilen ihre Tänzer und singenden Gespielinnen. Die allesamt keinerlei Berührungängste zeigten.

Dem Publikum schien es ganz offensichtlich zu gefallen. Die Mädchen jubelten beim Beginn jedes Titels laut auf, sangen und kreischten lautstark alle Texte mit und applaudierten ausgiebig an jedem Songende. Besonders bei den großen Hits „Black Leather“, „Small Balls“ und „Dirty Dreams“ waren alle aus dem Häuschen.

Nach ca. 70 Minuten war der Spaß fast vorüber. Immerhin erklatschte und erschrie sich das völlig aufgekratzte Publikum noch den lang ersehnten letzten Hit „Wetlands“, bei dem Powers als Höhepunkt auf der Bühne einen gespielten Orgasmus zum Besten gab.

Als ich mit meiner Tochter wieder nach Hause fuhr, die noch völlig begeistert neben mir saß und „Wetlands“ vor sich hin summte, hoffte ich nur inständig, dass sie nicht gleich - wo auch immer - all das ausprobieren will, was sie auf der Bühne gerade gesehen hatte...

Derek Haynes

Seashore Studio - vom Studio zur Musikmuseum

Das Seashore Studio war einst eines der gefragtesten Aufnahmestudios der Welt und galt zu Recht als die Wiege des legendären Rellington-Sounds. Unzählige erfolgreiche Bands gingen aus ihm hervor, und es beeinflusste Generationen von Musikern bis in die Gegenwart. Nachdem das ehemalige Top-Studio in den letzten Jahren mehr oder weniger in Vergessenheit geraten war, wird es bald aus seinem Dornröschenschlaf erwachen, wenn auch mit einem anderen Nutzungskonzept.

Allerdings ist nach langwierigen Verhandlungen mit der Stadt die Finanzierung, ergänzt durch zusätzliche Stiftungsmittel, zumindest für die nächsten fünf Jahre gesichert, um das Studio als Museum für die Rellingtoner Pop- und Rockkultur zu erhalten. Beim Zustandekommen dieser Lösung war maßgeblich der Rellingtoner Kulturverein beteiligt, der sich mit großen Engagement für die Gedenkstätte einsetzte. Große Unterstützung erhielt er hierbei seitens der hiesigen Tourismusbranche, die den Stellenwert solch einer Gedenkstätte und den damit verbundenen positiven wirtschaftlichen Aspekt für die Stadt hervorhob, den solch eine Lösung mit sich bringen würde. So kommen bereits seit vielen Jahren zahlreiche Touristen in die Stadt, um die historischen Orte zu besuchen, an denen der Rellington Sound entstand. Und die Tendenz ist steigend.

Sam Schneider führte zu diesem Thema ein Interview mit dem Mann, der als Seele des Seashore Studios bezeichnet wird und wie kein anderer über die ereignisreiche wie schicksalhafte Geschichte des Studios erzählen kann. Martin Perkins ist nicht nur der Gründer des Studios, sondern auch durchgehend sein Betreiber bis zum heutigen Tag seit über 48 Jahren!

Eigentlich war nur ein relativ kurzes Interview geplant. Aber Martins Antworten waren trotz ihres Umfangs so interessant, dass wir entschieden, sie in voller Gänze abzudrucken. Besser und unterhaltsamer kann der Zeitgeist in der Musikszene von Anfang der 70er Jahre bis hinein in die Gegenwart nicht geschildert werden.

Martin, mit dem Seashore Studio hast du jahrzehntelang Studiogeschichte geschrieben und damit den Ruf als einer der bedeutendsten Toningenieure weltweit erhalten. Ist dir die Schließung des Studios nicht unglaublich schwergefallen?

Nein, nicht sonderlich, es war eher eine Erleichterung.

Eine Erleichterung?

Ja, letztendlich wirklich eine Erleichterung. Denn das Studio trug sich schon seit langem nicht mehr. Das Ende war nicht aufzuhalten.

Das ist schwer zu glauben, denn in diesem Studio sind so viele und vor allem fantastische Platten entstanden.

Aber das ist schon lange her und es waren damals ganz andere Zeiten.

Ich denke, für viele Leser dürfte dieses Kapitel sehr interessant sein, hast du doch mit einigen der berühmtesten Bands der Musikgeschichte gearbeitet. Wie kamst du auf die Idee, das Studio zu gründen?

Oh, das kann dauern. Du weißt, ich esse zeitig. (lacht) Okay, ich versuche es halbwegs kurz zu halten. Ich wecke Dich dann, wenn ich fertig bin und schalte deinen Recorder aus.

Ich glaube nicht, dass das passiert. Ich bin sehr neugierig...

Also gut, 1970 war ich nach Rellington gezogen, um Elektrotechnik zu studieren. Und gleich zu Beginn war ich bereits fasziniert von dem Flair, von der Naivität und Offenheit, die in der Stadt herrschte. Alles schien möglich. Und besonders fasziniert war ich von der Musikszene, die zu dieser Zeit am Entstehen war. Da gab es ganz unterschiedliche Bands, doch ob sie nun eher vom Blues, Folk, Jazz oder Rock kamen ... oder sagte man damals noch Beat dazu? Egal, allen gemein war, dass sie etwas Neues, Aufregendes, ja wirklich Experimentelles machten, was ich so vorher noch nicht gehört hatte. Es war eine ganz einzigartige, wundersame Welt, in die ich hineingeraten war und völlig anders als mein langweiliges Leben bis dahin. Und schon bald verbrachte ich fast jeden zweiten Abend in Clubs, Wohnzimmern, Parks oder anderen obskuren Orten, um Konzerte von allen möglichen Gruppen zu hören.

Ich war ein echter Fan von vielen Bands, aber nicht einer der üblichen, die einfach nur der Musik zuhören. Ich war zwar nie ein Musiker, hatte auch nie ernsthaft versucht, ein Instrument zu spielen, ... du musst wissen, meine ersten Erfahrungen mit einer Gitarre oder einem Schlagzeug waren so deprimierend gewesen, dass ich mir eingestehen musste, dass meine Hände einfach nicht für das Bedienen von Musikinstrumenten gedacht sind. Und für diese Einsicht haben mich sicher alle in meiner Umgebung geliebt! (lacht)

Zwar schied ich definitiv als Musiker aus, aber ich wollte diese tollen Konzerte, all die 'abgefahrenen' Stücke, die viele Bands damals spielten, irgendwie erhalten, sie konservieren, natürlich in erster Linie für mich. Du musst wissen, zu dieser Zeit hatte kaum eine dieser Bands einen Plattenvertrag. Die große Welle begann erst ca. ein gutes Jahr später, als dann alle Labels plötzlich jeden unter Vertrag nahmen, der eine Gitarre oder ein Mikrofon halten konnte.

Oft lösten sich die Gruppen nach ein paar Monaten wieder auf oder formten sie um und machten etwas völlig anders. Schon damals bekam ich sehr schnell mit, dass viel gute Musik für immer verloren sein würde.

Und da reifte in mir der Entschluss, die Musik auf irgend eine Weise aufzunehmen. So kratzte ich all meine Ersparnisse zusammen und kaufte eine Revox A77 MK II mit zwei Sennheiser Mikrofonen, alles gebraucht aber gut im Schuss für wenig Geld von einem Deutschen. Die Revox war sogar eine Profiversion mit symmetrischen Ein- und Ausgängen und Bandgeschwindigkeiten von 38 und 19 Zentimetern pro Sekunde. Der Deutsche, den Namen habe ich längst vergessen, hatte sie neu gekauft, bevor er nach Rellington gezogen war, um

dort Musik zu machen und aufzunehmen. Wie er in Deutschland überhaupt auf Rellington gekommen war, habe ich nie herausbekommen. Er sprach auch so grauenhaft Englisch, dass ich kaum ein Wort verstand. Jedenfalls schien er, zumindest von dem, was ich so von anderen mitbekommen hatte, schon bald mehr an Drogen als an Musik interessiert zu sein. Irgendwann hat er auch noch seine Gitarren verhöckert. Später hatte keiner mehr von ihm was gehört. Er soll angeblich wieder zurück nach Deutschland gekehrt sein. Andere meinten, ein Dealer hätte ihm im Wald verscharrt. (lacht) Ich hatte keinen Ehrgeiz der Sache auf den Grund zu gehen...J

Waren zu dieser Zeit Drogen schon ein Problem und wie gingst du damit um?

Das kann man nicht so allgemein sagen. Es gab Bands, die überhaupt nichts nahmen und sich voll auf die Musik konzentrierten. Andere waren dagegen oft ziemlich stoned bei den Auftritten. Es war wie mit dem Publikum: Die einen nahmen kaum was, andere warfen sich stets was ein, sackten dann apathisch zusammen oder rasteten einfach völlig aus. Ich dachte dann, was für Idioten, solch ein Konzert mit dieser wunderbaren Musik einfach zu verpassen. Drogen hatten mich nie sonderlich interessiert. Ich hatte ein paar mal etwas Gras geraucht, aber es schmeckte scheußlich, kratzte im Hals, machte Kopfschmerzen und tolle Farben sah ich auch nicht. Drogen waren nicht meine Welt.

Aber später kriegte ich öfter im Studio den ganzen Drogenzirkus mit.

Welche zum Beispiel?

Es ist ein Prinzip von mir, nie Dinge zu erzählen, die meinen Kunden unangenehm oder gar peinlich sind. Und ich denke, dass schätzen alle, die mit zusammengearbeitet haben auch. Und es sind schon wirklich recht heftige Sachen im Studio passiert...

Wie bist du an das Seashore-Studio gekommen?

Mit der Revox machte ich erste Aufnahmen bei Live-Gigs oder in diversen Übungsräumen. Das sprach sich schnell in der Szene rum, und ich lernte viele lokale Bands kennen. Viele hielten mich schon damals für einen Recording-Profi, obwohl ich nur eine abenteuerliche Ausrüstung aus gebrauchten Studio- und Hifi-Geräten besaß. Immerhin kamen damit ein paar brauchbare Demos für die Bands heraus. Einige schafften damit sogar einen Plattendeal zu ergattern.

Waren auch einige bekannte Bands darunter?

Ja, Starship Trooper und Deep Crimson, die damals aber noch Space Tramps hießen. Die anderen Bands blieben mehr oder weniger unbekannt und lösten sich bald wieder auf.

Das sind ja wirklich klangvolle Namen!

Ja, durchaus. Und mit solchen Bands wuchs natürlich auch der Anspruch, das ganze professioneller zu machen. In Rellington gab es ja zu dieser Zeit kein Aufnahmestudio und die Herumschlepperei mit dem ganzen Equipment nervte zusehends, zumal das die Geräte auch nicht gerade schonte.

Und so fing ich an, nach einem geeigneten Ort zu suchen. Ich stieß recht bald auf ein verlassenes Fabrikgebäude im damaligen Industriegebiet kurz hinter Rellington, das damals noch viel kleiner war als heute.

Ich hatte am Anfang nicht ernsthaft geglaubt, es als Studio nutzen zu können, es kam mir viel zu groß vor und würde wahrscheinlich viel zu teuer sein. Ich musste ja nicht nur die Miete aufreiben, sondern das ganze erst mal komplett innen umbauen und das technische Equipment beschaffen. Aber jeder, dem ich von dem Plan erzählte, war Feuer und Flamme und so fing ich an, ernsthaft zu planen. Letztendlich haben wir es tatsächlich geschafft, aber nur mit viel Glück. Zu einem war die Miete viel niedriger als vermutet, weil kein Schwein es mieten wollte und das Gebäude schon lange Zeit leer stand. Zum anderen zogen mehrere Bands und Musiker dort mit ein, halfen beim Umbau und beteiligten sich an den Unkosten. Dafür bekamen sie später jede Menge Zeit im Studio. Das Ganze war eigentlich eine große WG mit Tonstudio. Es wurde auch darauf geachtet, stets drei Räume als Gästezimmer für Bands von außerhalb einzurichten. Das war schon ein wichtiger Punkt, den bald viele Bands sehr schätzten. Ebenso die fantastische Lage. Das Studio liegt ja ganz nahe beim Meer und zu Fuß bist du in knapp 10 Minuten am Strand, ideal zum kurzen Relaxen bei Pausen. Der Name Seashore-Studio ist wirklich nicht übertrieben.

Riesiges Glück hatte ich auch, indem ich Reginald Norton kennenlernte. Er studierte wie ich Physik und war ein absolutes Technikgenie. Zwar galt ich schon als Technikfreak, aber mich interessierte in erster Linie, welche Möglichkeiten das technische Equipment bietet und wie es zu bedienen ist. Ihn dagegen interessierte nur, wie alles funktioniert ... oder besser ausgedrückt, wie alles noch besser funktioniert. Er kroch förmlich in jeden Widerstand, in jede Schaltung. Und... das war der ganz entscheidende Faktor, er war nicht nur Theoretiker sondern auch Praktiker. So lötete und schraubte er an diversen Schaltungen und sein großer Traum war die Entwicklung eines perfekten Mischpultes. Kurioser Weise war ihm die Musik ziemlich egal, die man damit erschaffen konnte, ihm ging es rein um die Technik.

Als Reginald von meinem Vorhaben erfuhr, war auch er davon begeistert. Er schlug mir einen Deal vor, der letztendlich die Zukunft von Seashore sicherte. Er wollte uns ein Mischpult als Prototyp bauen aber kein Geld dafür haben. Dafür sollten auf allen Veröffentlichungen, an denen sein Pult beteiligt war, die Bezeichnung des Pultes, nämlich das „Legend 1“ und sein Name mit Kontaktadresse stehen. Ich wollte das anfangs gar nicht so annehmen, und ihm darüber hinaus zumindest etwas Geld geben. Aber Reginald lehnte das strikt ab. Er meinte, dass er genug mit seinen nächsten Pulten verdienen würde. Natürlich wusste er, dass wir kaum Geld hatten und noch viel in das übrige Equipment stecken mussten. Dennoch war das unglaublich großzügig von ihm. Ehrlich gesagt, weiß ich bis heute nicht, wie er das damals finanziert hat, im Legend 1 stecken jede Menge hochwertige Bauteile und es ist großartig verarbeitet. All die ganzen Jahre hat uns das Pult nie im Stich gelassen und klingt auch heute noch noch fantastisch. Das ist wirklich unglaublich. Natürlich musste das Pult öfter gereinigt und Kleinigkeiten ausgetauscht werden, aber das waren Peanuts, solch hohe Fertigungs-

Qualität habe ich woanders nie mehr gesehen. Und tatsächlich ist bei allen Alben und EPs, die je im Seashore aufgenommen wurden, bis zum heutigen Tag das Legend 1 mit Nortons vollem Namen auf dem Cover angegeben worden. Und natürlich auch seine Adresse, zumindest solange er lebte. Das war mit allen Labels und Bands eine Standardklausel im Vertrag.

„Legend 1“ klingt ungewöhnlich selbstbewusst für die Typenbezeichnung eines Mischpultes, quasi eines Prototyps, das auch noch von einem völlig unbekanntem Newcomer in der Studioszene stammt.

Stimmt, aber an Selbstbewusstsein mangelte es Reginald wahrlich nicht. Er war auch fest davon überzeugt, das beste Pult der Welt bauen zu können. Und bezogen auf die damalige Zeit, ist ihm das vielleicht mit dem Legend 1 sogar gelungen. Es ist wirklich eine Pult-Legende geworden mit dem traumhaften, einzigartigen, warmen, erdigen Sound, der das Seashore so berühmt gemacht hat. So gesehen ist der Name durchaus zutreffend.

Hatte den Reginald Norton später tatsächlich viele Pulte verkauft?

Das tragische an Reginald war seine unglaubliche Besessenheit, sein Zwang, die technische Perfektion auf die Spitze zu treiben. Kaum war unser Legend 1 im Betrieb, arbeitete er schon an Legend 2, das, soweit ich weiß, nie endgültig fertiggestellt wurde. Es gab schon Anfragen von anderen Studios, aber Reginald war so sehr mit der Entwicklung von Legend 2 beschäftigt, dass er sich nur halbherzig um die Produktion und Vermarktung von Legend 1 kümmerte. Er bekam dann sogar Besuch von Bob Moog (Robert „Bob“ Moog, u. a. Erfinder des berühmten Moog-Synthesizers, eines der ersten weitverbreiteten elektronischen Musikinstrumente - Anmerkung der Redaktion), der sich brennend für sein Pult interessierte und es sah schon fast so aus, als ob hieraus eine fruchtbare Zusammenarbeit entstünde. Und dann fand man ein paar Tage später Reginald tot in seiner Werkstatt, schlichtes Herzversagen. Was für ein Verlust, Reginald war ein Genie. Das war einer der traurigsten Momente in meinem Leben, und es war in der ersten Zeit nach seinem Tod für mich ein ganz sonderbares Gefühl, mit seinem Pult weiter aufzunehmen. Aber irgendwie lebte darin Reginald für mich weiter.

Und wie ging es mit dem Seashore weiter?

Als der Innenausbau halbwegs fertig war, hatten wir kurz darauf auch das wichtigste Equipment für professionelle Aufnahmen zusammen, wobei neben dem Legend 1 eine gebrauchte Ampex MM-1000 16-Spurmaschine und zwei gebrauchte Urei 1176 Compressoren unser ganze Stolz waren. Abgehört hatten wir anfangs noch mit selbstgebaute Hifi-Boxen, die wurden später durch Monitore von JBL und B&W ersetzt. Es gab auch anfangs nur ein krudes Sammelsurium von Mikrofonen. Dennoch war es erstaunlich, wie gut die ersten Produktionen klangen.

Das lag wohl auch am Mann am Mischpult...

Danke für die Blumen, aber da bin ich mir nicht so sicher, zu der Zeit war ich ja noch mächtig am Lernen und Ausprobieren.

Wie hattest du dir die Grundkenntnisse erlangt?

Ich hatte nie eine richtige Ausbildung als Toningenieur, ich habe mir alles selbst beigebracht. Teils aus Bedienungsanleitungen, denn gute Standardwerke zur aktuellen Studiotechnik gab es damals kaum, teils auch durch viele Gespräche in Fachgeschäften. Einige Verkäufer, die ich kannte, waren erfahrene Studio-Freaks, die sich tatsächlich noch die Zeit nahmen, dir viel über alle möglichen Gerätschaften erzählten, auch wenn du kaum oder gar nichts gekauft hast. Großartig! Da habe ich wirklich viele, tolle Tipps erhalten.

Und natürlich das Selbstausbüben und Hören, das war genauso wichtig. Aber auch das Hören von anderen Produktionen, wie dort der Gesamtsound klingt, Instrumente und Gesang platziert werden, welche Effekte benutzt werden und so weiter. Ich hörte eine LP immer als Musik- und Studio-Freak!

Was war das erste Album, das im Seashore aufgenommen wurde und wann war das?

Es war „Silent Trees“ von dem gleichnamigen Folk-Trio. Es ist im Dezember 1972 aufgenommen worden, verkaufte sich aber kaum, obwohl es recht gut war. Zu der Zeit war eher harter Blues Rock, Heavy Rock oder Prog angesagt.

Wann und wie entstand der berühmte „Rellington Sound“?

Der Begriff „Rellington Sound“ kam ein knappes Jahr später mit den beiden Produktionen, „Beyond The Edge“ von Starship Trooper und „Strange Milky Ways“ von Deep Crimson auf. Ich glaube sogar, der New Musical Express hatte ihn geprägt. Beide Bands kannte ich ja noch gut von diversen Demo-Sessions mit meiner Revox, die ich nun ausschließlich zum Mastern verwendete.

Die Kritiker lobten nicht nur die Musik, sondern auch den Sound der LPs. Plötzlich wollten allen möglichen Musik-, HiFi- und Studio-Magazine von mir Interviews haben. Die gab ich natürlich gerne, denn bessere Werbung konnte ich gar nicht bekommen - außer natürlich mit zwei Nummer-1-Scheiben weltweit in den Charts. Allerdings musste ich mir vorher noch irgendwas tolles für die Interviews ausdenken, denn ich wusste gar nicht, was ich denen erzählen sollte. Zum Beispiel kam der vielgepriesene Drumsound wohl nur durch die Akustik des Aufnahmerraumes zusammen, die sich mehr oder weniger völlig zufällig ergab. Du musst wissen, wir hatten beim Innenausbau vom Seashore nur zum Teil auf die Akustik geachtet und waren hinterher gar nicht so glücklich damit. Hätten wir gewusst, dass genau diese Akustik uns mal weltberühmt machen würde, hätten wir uns jede Menge Diskussionen und Kopfschmerzen gespart. (lacht) Mann, da hatten wir auch wieder Dusel! Aber natürlich war es auch das fantastische Legend 1, das diesen großartigen Sound mitformte!

Mittlerweile verdiente ich so gut, dass ich mir auch noch einige High End-Effekte und Studio-Mikrofone leistete. Ich bin mir aber gar nicht sicher, ob man das später im Endmix so deutlich

rausgehört hat, aber es war schon ein Genuss, mit solch hochwertiger Technik zu arbeiten. Für eine kurze Zeit war das Seashore auch in technischer Hinsicht absolut Top End!

Wann war es denn nicht mehr Top End? Immerhin haben ja noch in den 90ern die besten Grunge-Bands im Seashore aufgenommen.

Das ging mit der Digital-Welle in den 80ern los. Ob Synthesizer, Sampler, Hall oder später Pulte, alle wollten auf einmal diesen klinischen Digital-sound haben. Grauenhaft! Mittlerweile klingt die Digitaltechnik ja richtig gut, aber damals einfach nur schlecht.

Zum Beispiel schwärmte die ganze Welt vom DX7 (von der Firma Yamaha 1983 auf den Markt gebrachter digitaler und bestverkaufter Synthesizer aller Zeiten - Anmerkung der Redaktion), dabei fand ich den Sound nur kalt und steril. Statt eines guten Rhodes (beliebtes E-Piano in den 60er und 70er Jahren - Anmerkung der Redaktion) gab es plötzlich nur noch diesen leblosen glockigen stets gleichklingenden DX7-Sound. Das Schlagzeug ertrank in einem Meer von Digital-Hall wie so vieles andere auch und spielte eh meistens nur noch Rums-Bums. Ein warmer Analog-Sound war nicht mehr angesagt.

Und die Studios, die sich mit dem ganze Digitalspielzeug eingedeckt hatten, waren auf einmal angesagt und das Seashore mehr oder weniger out. Sicherlich hätten ich mir auch den Digitalkram hinstellen können, aber das wäre mir damals vorgekommen, wie die Seele von Seashore dem Teufel zu verkaufen und wir hatten anfangs auch genügend Bands im Studio, die das genauso sahen. Außerdem hatten sich die Zeiten sowieso geändert.

Inwiefern?

Nun, zu Beginn der 70er, drehte sich alles um die Musik. Für die Bands war es in erster Linie wichtig, ihre Musik zu spielen. Sicherlich träumten alle davon, erfolgreich zu werden, aber nicht um jeden Preis. Die Band-Manager, Label-Scouts, ja sogar die Label-Bosse selbst, zumindest bei den kleineren Labels, waren noch echte Musikfreaks, oft sogar Freunde der Musiker, die es spannend fanden, neue interessante Bands zu entdecken und alles taten, um sie zu unterstützen und sie der Öffentlichkeit bekannt zu machen, einfach nur der Musik zuliebe. Gerade Bands, die nicht nach Mainstream klangen, die neue, ungewöhnliche Musik machten, bekamen zu dieser Zeit eine Chance, auch wenn sie nicht oder gerade weil sie nicht auf einen Single-Hit schielten. Das ist heutzutage überhaupt nicht mehr vorstellbar. wenn man richtig erfolgreich sein will! Das war sicherlich auch ein Grund, warum Ende der 60er und Anfang der 70er so viele interessante Stilrichtungen im Rock entstanden. Da wurde auch noch viel experimentiert und die Stücke waren nicht alle nach dem gleichen Schema gestrickt.

Zum Beispiel klangen dagegen in den 80ern die Alben der meisten Heavy-Bands gleich: Durchgängig stampfender Powerrock mit x-mal gehörten Gitarren-Riffs, bombastisch-sprossenden Synthies und kreischendem Gesang. Und natürlich durfte die eine Schmuseballade nicht fehlen. Es klang wie eine schlechte Parodie auf den Heavy Rock der frühen Siebziger, krachiger Mainstream mit Dauerwelle.

Aber auch die ganze Szene hatte sich geändert. Es ging nicht mehr um die Musik, sondern nur noch um irgendwelche Charts und Outfits. Und wenn irgendwer mit einem Sound, einer Frisur oder einem Schulterpolster gerade erfolgreich war, musste das unbedingt kopiert werden, um ebenfalls so erfolgreich zu werden. Plötzlich hatte ich mehr mit Produzenten und Managern als mit Musikern zu tun, die mir - und natürlich auch der Band - exakt vorschrieben, wie was zu klingen hatte. Ich weiß noch, wie mir ein nerviger Produzent dauernd in den Ohren mit einem bestimmten Bass-Drum-Sound lag, den er mir von irgendeiner CD vorgespielt hatte. Der klang aber völlig synthetisch nach einem billigen Drum-Computer, seine Band spielte aber mit einem normalen akustischen Drumset. Erst als ich den anfangs wirklich guten Sound im Pult völlig verbogen und vergewaltigt hatte, war er zufrieden. Und ich dachte nur 'Was für ein Scheiß!' (lacht)

Und auf einiges, was in den 80ern im Seashore aufgenommen wurde, bin ich alles andere als stolz, immerhin stimmte die Bezahlung.

Aber in den 90ern entstanden doch wieder einige erfolgreiche Alben im Seashore.

Ja, glücklicherweise. Mit dem Aufkommen des Grunge wurde das Seashore wieder entdeckt. Es waren die neuen, jungen Grunge- und Alternative-Rock-Bands, die uns buchten. Und sie wollten unbedingt den typischen „Rellington-Sound“ haben, den sie von tollen Platten ihrer Eltern kannten.

In der Tat erinnerte mich vieles der frühen 90er wieder an die frühen 70er, denn hier ging es wieder fast nur um die Musik. Und hier konnte ich mein Equipment wieder voll ausspielen, denn es war ein ehrlicher Sound angesagt, handgemacht, ohne Sequenzer und Massen von Synthies oder Drum-Computern. The Resistance, False Errors oder Dancing Dead Buffalos, sie alle nahmen einige fantastische Alben im Seashore auf, die alle in die Charts kamen.

Wann wurde es wieder ruhiger um das Seashore?

Das ging schon Ende der 90er los. Mittlerweile war die Technik so gut und günstig geworden, dass viele Bands in ihrem eigenen Home-Studio aufnahmen und allenfalls zum reinen Abmischen ein großes Studio buchten. Oft machten sie das auch noch zu Hause und brachten den Mixdown gleich zum Master-Studio.

Ich muss gestehen, es ist schon faszinierend, wie sich die Digitaltechnik entwickelt hat. Es gibt mittlerweile unzählige digitalisierte Instrumente aber auch Effektgeräte, komplette Channel-Strips bis hin zu ganzen Pulten, die zumindest im Mix tatsächlich wie die Originale klingen.

Musste man früher eine Hammond (Die elektromechanische Hammond-Orgel war in den 60er und 70er Jahren in der Rock-, Pop-, Soul- und Jazzmusik sehr populär. Auch noch heutzutage ist ihr typischer Klang in der Populärmusik weit verbreitet, wenn auch überwiegend in digitalisierter Form - Anmerkung der Redaktion), ein Rhodes oder riesige Marshall-Türme (Das britische Unternehmen Marshall Amplification zählte in den 60er und 70er Jahren zu den bedeutendsten Herstellern von Gitarrenverstärkern und -lautsprecherboxen. Es behauptet

sich auch heute noch erfolgreich auf dem Markt. Mehrere Marshall-Boxen werden von Gitarristen, insbesondere im härteren Rock, öfter in Form von Türmen oder ganzen „Wänden“ zusammenschaltet, um einen möglichst druckvollen, „satten“ Sound zu erzeugen. - (Anmerkung der Redaktion) ins Studio schleppen, hat man heutzutage all das als Software im Computer. Und das Ganze kostet dann auch nur noch einen Bruchteil von dem, was man früher für die Originale bezahlen musste. Selbst meine guten alten Urei 1176 gibt es inzwischen als Computer-Plugin zu einem Spottpreis. Und auch diese digitale Kopie klingt wie das Original und sieht dabei auch noch genauso auf dem Bildschirm aus, unglaublich!

Also hatte die Digitaltechnik dann auch bei dir Einzug gehalten?

Nein das hat sie nicht und wird es auch nicht mehr. Das habe ich alles nur im Soundlab-Studio gesehen.

Das Soundlab-Studio in Rellington, dein größter Konkurrent vor Ort?

Ja, genau, aber als großen Konkurrenten habe ich das Soundlab nie gesehen, dazu sind wir zu unterschiedlich ausgerichtet. Ich sah das eher als Ergänzung. Außerdem kenne ich den Besitzer Richard Kensington sehr gut, ein wirklich sympathischer Typ und feiner Kerl!

Wusstest du eigentlich, dass er ein halbes Jahr ein Praktikum bei mir im Seashore gemacht hat, bevor er Anfang der 90er das Soundlab eröffnete?

Nein, das war mir nicht bekannt.

Tja, er war schon damals ein sehr pfiffiger Typ und vor allem ein absoluter Computerfreak. Er schlug mir damals auch vor, ein Digitalpult ins Studio zu stellen, und meine ganze Peripherie zu digitalisieren. Im Grunde genommen hatte er völlig recht. Gerade komplizierte Abmischungen komplett zu automatisieren war ein verführerischer Gedanke. Besonders bei langen Stücken mit vielen Effekten, war es ungemein stressig, beim Mixdown auf alle Einstellungen zu achten. Für einen Einzelnen war das auch gar nicht zu schaffen. Deshalb standen in diesen Fällen neben mir noch zwei bis drei Assistenten am Pult, um in der jeweiligen Sekunde die jeweiligen Fader zu ziehen, Taster zu drücken oder Knopf zu drehen. Und wenn nur einer einen Fehler machte, natürlich oft in der letzten Minute, konnte die ganze Abmischung noch mal von vorne gestartet werden.

Allerdings war das Legend 1 nicht zu automatisieren und ich hätte mich davon trennen müssen, aber gerade dieses Pult war der Sound, die Seele des Studios und das hätte ich nie über das Herz gebracht. Mit dem Studio war ich so vertraut und die Aufnahmen klangen auch nach x Jahren noch so perfekt, dass ich mich gegen die komplette Modernisierung entschied.

Richard gründet kurz darauf sein Soundlab ganz ohne Pult, zumindest ohne ein echtes. Sein Pult war im Computer, mit viel mehr Möglichkeiten als mein Legend 1 hat, auch alles andere war in seinem Computer: Effektgeräte, Instrumente, alles mögliche, alles digital. Und alles spielte gut zusammen und klang fantastisch. Aber ganz ehrlich, ich hatte nicht das Gefühl in einem Tonstudio zu sitzen, nur vor einem Computer mit zwei großen Bildschirmen. Aber

genau das war die Zukunft. Richard machte alles richtig. Ich war schon zu alt dafür. Dennoch klappte unsere Zusammenarbeit prima. Bands, die einen richtigen großen Aufnahmerraum brauchten und sich ins Soundlab verirrt, schickte Richard zu mir. Und Typen, die bei mir mit irgendwelchen Sequenzer-Files auftauchten, schickte ich gleich ins Soundlab. Am Schluss empfahl ich es auch allen meinen Kunden als Mastering-Studio, weil Richard wirklich gute Master erstellte. Das einzig Dumme war, es kam irgendwann kaum noch jemand zu mir.

Seit wann trug sich denn das Studio nicht mehr?

Eigentlich schon seit 2017. Aber ich zahle immer noch eine relativ geringe Miete für das ganze Gebäude, in dem ich ja auch wohne und habe immer noch einige Räume an Bands und Künstler untervermietet, die WG von früher gibt es aber längst nicht mehr. Und in den guten Zeiten habe ich auch recht gut verdient und mir immer was zurückgelegt. Ich konnte mir den Luxus, ein Studio zu unterhalten, dass mitunter Monate nicht gebucht wird, noch leisten.

Wer war die letzte Band, die im Seashore aufgenommen hat?

(lacht) Das waren die Angry Alligators, die Schulband meines Enkels, für die ich ein Demo vor ein paar Monaten gemacht habe, übrigens gar nicht schlecht die Jungs, haben Biss! (lacht) Die letzte Profiband war ein Folkduo, nämlich Sonic Hare mit dem Album „Small Tales“. Mit ihrer Singleauskopplung „Goldmine's End“ hatten sie sogar einen kleinen Hit in einigen Charts. Das ist aber schon wieder ein gutes Jahr her.

Komisch, mit einem Folk-Trio fing es im Seashore an und mit einem Folk-Duo hat es geendet.

Und nun wird das Seashore zum Museum?

Nicht ganz, wie man sich ein typisches, leicht verstaubtes Museum vorstellt. Sicher wird es jede Menge Führungen geben, die ich natürlich ganz zufälligerweise leiten werde. (lacht) Ein kleines Honorar als Altersgeld ist auch dabei. Und für die Musikschule werde ich einen Workshop im Seashore leiten. Und beim nächsten Rellingtoner Rock & Pop Wettbewerb ist der Hauptgewinn ein Wochenstudiotermin im Seashore, und ich weiß schon, wer dabei der Toningenieur sein wird. (lacht)

Übrigens bin ich über das ganze Museums-Projekt nicht nur deshalb so froh, weil ich nun wieder ein paar kleine Einnahmen habe. In erster Linie bin ich froh, dass dieser Ort erhalten bleibt und dass das Legend 1 und all die anderen wunderbaren Geräte nicht verschrottet werden. Du musst wissen, ich bin bereits 70 und da denkt man schon daran, wie die Sachen weiterlaufen, wenn man nicht mehr ist.

Also, auf mich machst du einen ungemein fitten und agilen Eindruck. Und wer weiß, vielleicht werden bei den nächsten Rellingtoner Rock & Pop Wettbewerben mit dir noch weitere erfolgreiche Alben im Seashore geboren.

Ja, das ist durchaus möglich. (lacht) Zumindest werden sie schon mal geil klingen!

Monty Pythons Erben?

Das Notorische Kabinett im Seashore Theatre

"Der Finger und andere Fundsachen"

Zugegebener Maßen war ich mit einer gewissen Skepsis zur Premierenvorstellung ins Seashore gegangen. Denn wer vielerorts bereits als Nachfolger der legendären Comedygruppe Monty Python bezeichnet wird, muss in der Tat außerordentlich gut und vor allem recht schräg sein, insbesondere wenn er nicht aus England sondern aus Deutschland kommt. Doch schon beim Einlass vergaß ich meine Zweifel, denn hier schien bereits die Vorstellung zu beginnen. Die Leute wurden nach gefährlichen Gegenständen, Drogen und obskuren Schriften durchsucht bevor sie Platz nehmen konnten. Einige wurden auch spontan verhört, wenn sie dem Sicherheitspersonal verdächtig erschienen. Nach welchen Kriterien das Publikum einfach nur durchgewunken oder ausgiebig gefilzt wurde, war nicht ersichtlich und schien reine Willkür zu sein. Ein Besucher, der lautstark über die Behandlung protestierte wurde sogleich von zwei Ordnern unsanft hinter den Bühnenvorhang gezerrt. Von dort war kurz darauf ein Tumult, ein entsetzter Schrei, ein dumpfes Rumpeln, ein röchelndes Stöhnen und ein lautes Schleifgeräusch zu hören. Danach traten die beiden Ordner ohne ihr Opfer vor dem Vorhang und eilten wieder zum Einlass, um die verbleibenden Zuschauer zu kontrollieren.

Als auch die letzten Besucher die Prozedur überstanden hatten und Platz nahmen, trat der Ansager (der zuvor im anderen Kostüm einen Ordner spielte) auf die Bühne und entschuldigte sich sehr höflich für das teilweise unfreundliche Auftreten des Sicherheitspersonals, aber es wäre derzeit schwierig, gute, bezahlbare Leute zu finden. Immerhin sei nun die Gefahr, in die Luft gesprengt, erdolcht oder auf andere Art tödlich verletzt zu werden, sowie subversiv indoktriniert zu werden, recht gering, was heutzutage in der Öffentlichkeit keine Selbstverständlichkeit ist und gleichermaßen der Sicherheit der Zuschauer und Schauspieler zu Gute kommt. Nach dieser selbstzufriedenen Feststellung kündigte der Ansager Das Notorische Kabinett mit seinem ersten Programmpunkt an und die offizielle Vorstellung begann. Bereits durch die Einleitung bestens eingestimmt, wurde das Publikum fantasievoll durch die sehr skurrilen und makabren Einakter geführt. Natürlich kam auch hierbei der Humor nicht zu kurz, doch das Lachen blieb einem oft im Hals stecken, zu böseartig war mache Pointe. Wer reinen Slapstick-Klamauk erwartet hatte, kam allerdings weniger auf seine Kosten. Doch den schien im Publikum keiner zu vermissen. Das quittierte stattdessen jeden Einakter mit begeisterten Applaus, lachte mitunter herzlich und erklatschte sich ausdauernd zwei Zugaben.

Diese Zustimmung lag natürlich einerseits an den ungewöhnlichen Geschichten und überraschenden Pointen. Ein Mann, der einen abgetrennten Finger zum Fundbüro bringt, ein depressiver Therapeut, der einen Burnout-Workshop leitet, eine Frau, die mit einem Messer im Kopf zum Arzt kommt und über unerklärliche Kopfschmerzen klagt, zwei Vertreter, die Särge als stilvolle Altersvorsorge anbieten - allein schon die Ausgangslagen der

Kabinettsstücke waren der ideale Ausgangspunkt für weitere makabre und skurrile Wendungen.

Andererseits war es natürlich auch die beachtliche schauspielerische Leistung der Protagonisten, die begeisterte. Diese traten permanent in unterschiedlichen Rollen auf und wechselten dabei mühelos die Charaktere. Wie bei Monty Python wurde auch hier kein subtiles Charakterspiel geboten, sondern schräge, überzeichnete Typen, aber dies in Perfektion.

All dies weist tatsächlich deutlich Parallelen zu Monty Python auf, wobei der Stil der notorischen Berliner mitunter noch stärker an ein Mitglied der legendären Comedey-Gruppe, nämlich an Terry Gilliams erinnert, insbesondere an seinem Film "Brasil". Denn dieser geriet noch bössartiger und abgründiger als die ohnehin schon sehr respektlosen und schwarz-humorigen Filme und Sketche der Pythons. So beruht auch der Charakter der notorischen Einakter auf der grotesken Verzerrung des täglichen Wahnsinns, wobei die sich daraus ergebene Absurdität sehr schwarz-humorige Züge trägt.

Ob damit Das Notorsche Kabinett die Auszeichnung, als Nachfolger von Monty Python zu gelten, verdient und ob dies bei solch einer legendären, einzigartigen Comedy-Gruppe überhaupt möglich ist, sei einmal dahingestellt. Aber als interessante, eigenständige Alternative zu jener, können die notorischen Berliner durchaus überzeugen. Jedenfalls hat sich das Publikum köstlich amüsiert. Allerdings fragte ich mich bei der letzten Zugabe, bei der einige Religionsführer im Härtestest zum besten Leistungsangebot im Jenseits gegeneinander antreten mussten, ob die Sicherheitskontrolle am Anfang nicht auch etwas ernsthaft gemeint war.

Peter Bold